Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. November 1950 **118. Jahrgang • Nr. 44**

Inhaltsverzeichnis: Missionsland Ost — Die Rolle der katholischen Universität — Heiligjahrfeier 1950 des kantonalen Cäcilienvereins Luzern — Katechese — Die verfolgte Kirche — Caux im Brennpunkt der Zeit — Freiheit und Fortschritt der katholischen Schulen in den Missionen — Totentafel — Kirchenchronik — Theologische Stipendien des Kantons Aargau pro W. S. 1950/51 — Priesterexerzitien — «Ja, ob mich der H.H. Pfarrer gehen läßt?» — Rezension — Literatur für Müttervereine und Frauenseelsorge

Missionsland Ost

Ein Bericht über die Lage in der Ostzone Deutschlands und eine Bitte

Der Gedanke an die Ostzone in Deutschland legt sich wie ein Alpdruck auf die Seele jedes Deutschen und Europäers. Ist dort nicht das Experimentierfeld des Kommunismus vorstoßend bis in das Herz Europas? Ist hier nicht sein militärisches Aufmarschgebiet? Wie mag es den Christen und Katholiken dort drüben gehen? Sind sie nicht ihrer religiösen Freiheit beraubt oder wenigstens in Gefahr, ihrer beraubt zu werden? Das sind bange Fragen, die die Brust auch vor allem des katholischen Priesters bewegen, um so mehr, als man trotz aller Nachrichten sich kein genaues Bild machen kann von der Lage und Größe dieses Landes, von seiner geschichtlichen Vergangenheit und gegenwärtigen Situation, von seiner Not, die nach dem Priester ruft.

1. Die Geschichte der Ostzone

Geschichtlich gesehen ist die Ostzone, sich erstreckend von der Ostsee bis zu den Sudeten, von der Oder und Neiße bis zur Elbe, Werra und Fulda, Thüringen umfassend — tausendjähriges Siedlungsgebiet, Kampfplatz zwischen Slaven und Deutschen. Hier liegt am Fuße des Harzes, auf dem Quedlinburger Felsen, das Grab Heinrich I. und seiner heiligen Gemahlin Mathilde. Dieser deutsche König schlug einst die Slaven an der Unstrut. An der Elbe liegt im Dom zu Magdeburg Otto I. begraben, der größte deutsche Kaiser nach Karl dem Großen, des letzteren Wehrhöfe schon bis an die Saale und Elbe reichten. In jahrhundertelangem Ringen christianisierten und germanisierten die Niedersachsen und Westfalen Mecklenburg, die Franken und Schwaben Brandenburg, die mitteldeutschen Stämme Provinz und Land Sachsen am Oberlauf der Elbe. Von hier ging der tausendjährige Vormarsch weiter nach Nordosten bis Königsberg und Riga, nach Osten nach Schlesien, während zu gleicher Zeit das Sudetenland deutsch wurde. Das Gesamt der deutschen Bevölkerung betrug 1945 etwa 25 Millionen.

Die Ostzone ist also heute der Rest des größten nationalen Siedlungswerkes des deutschen Volkes, der noch übrig geblieben ist, das Amerika des hohen Mittelalters, von dem die Kreuzfahrer sangen: «Nach Osten wollen wir reiten, wohl über die grünen Haiden, wohl zu den Heiden, kyrie eleis.» Es ist klar, daß der Verlust dieser Weiten, die getränkt sind mit christlichem Martyrerblut, daß ihre Verstümmelung wie ein Pfeil in ständig blutender Wunde das Herz des deutschen Volkes durchbohrt. Dadurch, daß Thüringen, das nicht altes Kolonialgebiet ist, einbezogen wurde, reicht dieser drohende Pfeil bis in die Herzmitte Deutschlands, an den Main und Frankfurt heran; im Norden liegen Lübeck und Hamburg unmittelbar in seiner Reichweite nebst Braunschweig und Hannover.

2. Die gegenwärtige Lage

In der gegenwärtigen Lage umfaßt die Ostzone fünf deutsche Länder, die in der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik vereinigt sind. Diese Länder entsprechen in etwa den frühern Fürstentümern und sind folgende: Thüringen mit Erfurt als Hauptstadt, Sachsen-Anhalt mit Magdeburg, Land Sachsen mit Dresden, Brandenburg mit Potsdam, Mecklenburg mit Schwerin. Berlin ist als Viermächtestadt ausgenommen.

Auf 120 000 km² (die Schweiz umfaßt 41 000) lebten hier 13 Millionen Menschen bis zum deutschen Zusammenbruch 1945; durch den Zustrom ostdeutscher und sudetendeutscher Flüchtlinge erhöhte sich die Zahl um 4 Millionen, also auf 17 Millionen Einwohner. Eine Einwohnerzahl fast so groß, wie die der Schweiz, mußte die Zone innerhalb von zwei Jahren aufnehmen, ihr Wohnung und Arbeit geben, und das unter katastrophalen Umständen bei fast völliger Ausplünderung, unter ungeheuren Kriegsschäden und fortdauernden Demontagen.

Religiös herrscht noch völlige Freiheit, was den katholischen Raum und die eigentliche Seelsorge angeht. Selbst Prozessionen, Wallfahrten und öffenliche Feiern sind erlaubt. Der Religionsunterricht darf nach dem Gesetzesbuchstaben von der Kirche in den Schulen erteilt werden. Dagegen ist ein Hineinwirken des Christentums in die Öffent-

lichkeit durch Schrifttum und Organisation nicht möglich. Die eigentlichen Nöte der kirchlichen Lage kommen aus der Diaspora-Situation und aus dem Flüchtlingszustand der neuen Bewohner.

Nehmen wir Großberlin aus, das mit 400 000 Katholiken die drittgrößte katholische Großstadt Deutschlands ist nach München und Köln, so wie Zürich die größte katholische Stadt der Schweiz ist, dann ergibt sich der vollendete Diasporacharakter dieses größten Diasporagebietes deutscher Zunge. Unter 13 Millionen Einwohnern lebten früher 600 000 Katholiken, machten also 5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Durch den Flüchtlingszustrom, dessen Hälfte katholisch war, hob sich die Zahl auf 2,6 Millionen, also auf 14 Prozent; absolut gesehen, wuchs die Zahl der Katholiken auf das vierfache; z. B. die Pfarrei Schleiz in Südthüringen wuchs von 400 auf 12 000 Katholiken, Torgau an der Elbe von 1500 auf 15 000. Riesenpfarreien entstanden; Riesendiözesen wuchsen auf, fern vom kirchlichen Zentrum.

Organisatorisch ordnet sich die Ostzone in sechs große kirchliche Bezirke: die Diözese Berlin und Meißen (Sachsen), die früher schon bestanden; der Restteil Görlitz, der von der alten Erzdiözese Breslau deutsch blieb; die bischöflichen Kommissariate Mecklenburg (zu Osnabrück gehörig), Magdeburg (zu Paderborn gehörig), Erfurt (zu Fulda gehörig) und ein kleiner thüringischer Anteil Meiningen (zu Würzburg gehörig). Der Anteil Berlins, soweit er in der Zone liegt, wuchs auf das Doppelte, Meißen auf das 3½fache, Magdeburg auf das 5fache, Thüringen auf das 6fache, Görlitz wieder auf das Doppelte. Wo sollten die Diözesen Mittel, Kräfte und Kirchen hernehmen, um den Ansturm aufzufangen? Wo sollten sie Priester hernehmen, wenn nicht genügend dazu kamen? Man muß sagen, die alten Diözesen haben sich ausgeblutet im Opfer für die neue ostdeutsche Diaspora.

Stellen wir uns vor, die Diözese Basel müßte zwei Millionen neue Katholiken aufnehmen. Räumlich und organisatorisch unmöglich! Der schwache Diasporaorganismus im Osten, der höchstens 1—2 Geistliche auf einen Bezirk von 30 000 Menschen zählte, konnte es räumlich schaffen — fragen wir nur nicht, wie? Aber organisatorisch war es eine Monstreleistung, innerhalb von fünf Jahren Seelsorgstellen, Gottesdiensträume, Religionsunterricht, Vereine, Pfarrwohnungen, Seelsorgsmittel und Seelsorgskräfte aus dem Boden zu stampfen, Bonifatiusverein, Charitasverband mit seiner leib- und seelsorgenden Fürsorge. Die Diözesanstellen diesseits und jenseits der Elbe, die Hilfe des Auslandes und Inlandes, Geistliche und Laien der Zone schafften das Unmögliche. Aber sie müssen doch heute unter Anspannung aller Kräfte bis zum Zusammenbrechen arbeiten, und um dieses Zusammenbrechen auch der einzelnen kostbaren Kraft des Priesters und der Helferinnen zu verhüten, schauen wir aus nach neuer Hilfe.

Der Diasporacharakter des Ostens ist dabei eher gefährlicher geworden als früher. Heute noch betrifft der Durchschnitt einer Pfarrei 30—50 Ortschaften. Aber es fehlt das katholische Hinterland, abgeschnitten durch den Eisernen Vorhang. Es fehlen die notwendigen Kirchen und Pfarrhäuser. Es fehlt vor allem an Priestern und Priesternachwuchs. Die heutigen Diasporakatholiken sind dabei viel anfälliger, als früher, weil sie aus katholischer Kultur kommen und die Diaspora nicht kennen; weil sie zu 80 Prozent Flüchtlinge sind, vollkommen verarmt und entwurzelt; weil sie den Vermassungsbestrebungen des neuen Staates schärfstens ausgesetzt sind und in einem ganz ungläubigen Lande leben. «Dieses Land regiert der Dämon», sagte ein Pater, der in Mecklenburg arbeitet, über den Unglauben und Amoralismus seiner Bewohner.

Ostland — Missionsland mitten in Europa! Es geht um die Rettung von Millionen katholischer Brüder und Schwestern. Zur materiellen Hilfe muß heute auch die personelle Hilfe des Priesters treten. Schickt uns Priester und Missionare!

(Schluß folgt) GEDANENSIS

Die Rolle der katholischen Universität

Nachdem Papst Pius XII. am 6. August 1950 in einem Brief an den 21. Kongreß der «Pax Romana» die Pflichten des Akademikers umschrieben und am 2. September analog den Studenten der «Ecole Normale Supérieure» von Paris ihre großen Aufgaben aufgezeigt hatte, benutzte er am 21. September 1950 eine Audienz, welche den Professoren und Studierenden der katholischen Universitäten Frankreichs gewährt wurde, um sich über die Rolle der katholischen Universität auszusprechen.

Der Hl. Vater begann mit der Erinnerung an die 75-Jahrfeier der «Instituts catholiques de France» und stellte im Anschlusse daran die Frage nach der Berechtigung so großer Opfer, um sie mit dem «intérêt capital engagé» zu beantworten. Es geht heute glücklicherweise nicht mehr um Defensive und Gegenoffensive. Es ist auch nicht eine bloße Prestigefrage für die Kirche, katholische Universitäten zu haben. Es geht vielmehr um die Schaffung eines Milieus spezifisch katholischer Kultur, da alle Wissenschaften Beziehungen zur Religion aufweisen. Universität ist nicht bloße Iuxtaposition, sondern Synthese.

Man wird die päpstlichen Gedanken mit Vorteil für den kommenden Universitätssonntag verwenden, wenn es gilt, am ersten Adventssonntag dem katholischen Schweizervolke wiederum in Erinnerung zu rufen: «Il ne serait pas raisonnable de dépenser son bien, sa peine, sa vie, au service d'une cause superflue et insignifiante!

Die Ansprache erschien in Nr. 223 des «Osservatore Romano», Samstag, den 23. September 1950. A. Sch.

En vous souhaitant la bienvenue, chers fils des Instituts catholiques de France, venus célébrer ici l'Année Sainte, Nous saluons aussi avec une profonde émotion et une ardente fierté les trois quarts de siècle de votre vaillante histoire. Emotion et fierté, oui, car c'est une histoire de grands sacrifices, de grands dévouements, qui s'est déroulée à travers tant de vicissitudes, tour à tour brillantes et sombres, toujours laborieuses.

Or, il ne serait pas raisonnable de dépenser son bien, sa peine, sa vie, au service d'une cause superflue ou insignifiante. Ce qui a été fait par vous et par la génération précédente suppose la conviction qu'un intérêt capital est engagé. Lequel?

Grâce à Dieu, il ne s'agit plus guère, comme à la fin du siècle dernier et au début de celui-ci, d'une polémique de défense ou de contre-offensive. Nous-mêmes avons eu maintes fois l'occasion de recevoir et de haranguer d'illustres représentants du monde intellectuel, ceux notamment des grandes Universités, qui Nous ont apporté le témoignage de leur déférence et de leur droite volonté.

Quel est donc, actuellement, la raison d'être des Instituts catholiques, leur opportunité, sur laquelle, même dans les meilleurs milieux, on semble élever parfois quelque doute? On pourrait d'abord voir une question de dignité pour l'Eglise dans le maintien de l'œuvre plus que millénaire, qui lui doit sa naissance, ses développements, son extraordinaire et féconde influence. Mais une pure con-

Heiligjahrfeier 1950 des kantonalen Cäcilienvereins Luzern

Am Sonntag, 22. Oktober, trafen sich in Luzern 17 Chöre des kantonalen Luzerner Cäcilienvereins zu einem heiligen Wettsingen. Die vorzüglich und originell als Heiligjahrfeier organisierte Veranstaltung ist der umsichtigen Leitung des Kantonaldirektors Herrn Dominik Bucher, Chorleiter in Neuenkirch, zu verdanken, dessen Bemühungen einen herrlichen Erfolg zeitigten. Jeder Chor brachte ein Choralstück (nur zwei machten eine Ausnahme) und einen polyphonen Satz eines altklassischen Meisters zum Vortrag, wozu die Jesuitenkirche einen weihevollen Raum und Rahmen bot. Den Orgelpart hatte H.H. Stiftskaplan Eduard Kaufmann übernommen, der in sauberer und künstlerisch einwandfreier Ausführung ebenfalls Werke alter Meister interpretierte. — Als Experten amteten H.H. Prof. G. Schaffhauser, Schöneck, und Herr Musikdirektor P. Schaller, Basel.

Die ausgewählten polyphonen Werke stellten an die Chöre große, zum Teil sehr anspruchsvolle Aufgaben, die aber mit bewundernswerter sicherer Einfühlung und klanglicher Kultur trefflich, in einigen Fällen sogar hervorragend gelöst wurden. Neben der geistigen dürfte wohl die klangliche Schulung der Chöre ein besonders erfreuliches Ergebnis einer solchen Konzentration auf altklassische Polyphonie bedeuten. Sie kam sichtlich auch den Choralvorträgen zugute, die qualitativ unterschiedlich zu werten waren, aber doch durchgehend eine Auffassung und Vorbereitung aufwiesen, die auch auf diesem Gebiete einen verheißungsvollen Aufstieg zeigen. Auch hier sind solche Veranstaltungen von großem Wert; denn sie decken ungeahnte Schwierigkeiten auf, derer ein Chor, der nicht regelmäßig in dieser heiligen Kunst sich übt und betätigt, bei einer einmaligen Beschäftigung für einen solchen Anlaß nicht Herr zu werden vermag. Anderseits aber belehren die Erfolge, wie sie die Heiligjahrfeier in Luzern aufwies, daß bei weiterer intensiver Beschäftigung mit dem Choralgesange durch den gesamten Chor Hervorragendes zu erreichen ist. Dadurch wird dann jene katholische Geistigkeit und jener Opfersinn in den Herzen der Sänger freudig bewegt, der nicht zuerst seine eigene Befriedigung, sondern die Ehre Gottes und den heiligen Dienst an der Liturgie der Kirche will, wie dies das inhaltsreiche Wort des Präsidenten des luzernischen Kantonalverbandes, H.H. Pfarrer Knüsel, überzeugend darlegte. -v-

---

sidération de dignité, de tradition historique vénérable, suffit-elle à justifier, à expliquer une pareille dépense d'argent et d'efforts? Il en est une autre, à Notre avis, plus importante et plus vitale. La permanente actualité d'Instituts ou Universités catholiques réside dans l'utilité, le besoin de constituer un corps de doctrine, ordonné, solide, de créer toute une ambiance de culture spécifiquement catholique. Un enseignement, même irréprochable, dans toutes les branches du savoir, complété aussi par l'annexion à côté de lui d'une instruction religieuse supérieure, ne suffit pas. Toutes les sciences ont, directement ou indirectement, quelque rapport avec la religion, non seulement la théologie, la philosophie, l'histoire, la littérature, mais encore les autres sciences: juridiques, médicales, physiques, naturelles, cosmologiques, paléontologiques, philologiques. A supposer qu'elles n'incluraient aucune relation positive aux questions dogmatiques et morales, elles risqueraient néanmoins souvent de se trouver en contradiction avec elles. Il faut donc, même si l'enseignement ne touche pas directement à la vérité et à la conscience religieuse, que l'enseignant, lui, soit tout imbu de religion, de la religion catholique.

Ce n'est pas tout. Des circonstances tout à fait extrinsèques ont fait substituer en certains pays d'autres noms à celui d'Universités catholiques. Le nom seul a pu disparaître; le caractère demeure et doit demeurer. Université ne dit pas seulement juxtaposition de facultés étrangères les unes aux autres, mais synthèse de tous les objets du savoir. Aucun d'eux n'est séparé des autres par une cloison étanche; tous doivent converger vers l'unité du champ intellectuel intégral. Et les progrès modernes, les spécialisations toujours plus poussées, rendent cette synthèse plus nécessaire que jamais. Autrement, le risque est grand de l'alternative entre l'excès d'indépendance, l'isolement de cette spécialisation au détriment de la culture et de la valeur générales et, d'autre part, le développement d'une formation générale, plus superficielle que profonde, au détriment de la précision, de l'exactitude, de la compétence propre. Réaliser cette synthèse elle-même, dans toute la mesure du possible, est la tâche de l'Université; la réaliser jusqu'à son nœud central, jusqu'à la clef de voûte de l'édifice, au-dessus même de tout l'ordre naturel, est la tâche d'une Université catholique.

Si les vicissitudes des temps en ont paralysé ou ralenti l'exécution, du moins l'effort est loin d'avoir été stérile. Vos Instituts catholiques de France peuvent être fiers de leur Livre d'or. Sans parler des maîtres éminents en toutes les sciences, professeurs, écrivains, inventeurs, initiateurs, dont les noms sont parmi les plus illustres de l'histoire contemporaine, quelle phalange d'hommes, aussi remarquables par leur valeur professionnelle que par leur foi et leur vie chrétienne, ont été fournis par eux à l'Eglise et à la société!

Poursuivez donc votre route, très chers fils, le regard fixé sur l'idéal que, hommes de science et hommes de foi, vous avez choisi pour votre étoile. Marchez dans sa lumière; elle brille au ciel, indéfectiblement; si jamais elle venait à pâlir à vos yeux, vous connaissez le guide, à qui le Christ vous a confiés. Et c'est pour vous aider à avancer d'un pas ferme dans sa clarté, que Nous avons donné Notre toute récente Encyclique «Humani generis». Etudiez-la; soyez activement dociles à ses enseignements; faites-les passer en acte. Faites-le avec ce courage, dont vous ont donné l'exemple, à tous les âges de l'Eglise, les plus célèbres parmi les savants, les penseurs et les chefs. Ni les surprises ménagées par les découvertes de la science, ni les tâches d'actualité ne furent jamais pour les déconcerter même un seul instant. Forts de la conviction que, entre la science et la foi, entre les conclusions définitives de celle-là et les dogmes de celle-ci, aucune contradiction, aucune opposition irréductible n'est possible, ils vivaient dans l'assurance sereine que la foi catholique, sans maquillage et sans réticence, reste toujours, au temps présent comme aux temps des Apôtres, l'arche du salut. Telle doit-elle être dans la pensée et dans le sentiment de l'humanité.

Qu'aucun effort ne vous décourage, qu'aucune incompréhension ne vous intimide, ni ne vous lasse; vous avez pour vous l'assistance divine, en gage de laquelle Nous vous donnons, à vous tous, à vos Instituts, à vos collègues, à vos disciples, à tous ceux qui vous sont chers, Notre Bénédiction Apostolique.

Katechese

In den ersten Oktobertagen war in Rom der internationale Katechetenkongreß versammelt, dessen Teilnehmer von Papst Pius XII. in Audienz empfangen und mit einer Ansprache ausgezeichnet wurden. In dieser lateinischen Ansprache hat der oberste Lehrer der Christenheit richtunggebende Weisungen für die Katechese gegeben, die von den Katecheten der verschiedenen Stufen alle Beachtung und Beherzigung verdienen.

Einleitend betonte der Heilige Vater seine Freude und sein Vertrauen, das ihm diese Audienz bereite. Der internationale Katechetenkongreß trete an Bedeutung hinter keinem anderen Kongreß zurück, die bisanhin in Rom während des Heiligen Jahres abgehalten worden sind. Das erhellt u. a. aus der Erwägung, was diesem Kongreß Bedeutung und Gewicht gibt: die Instanz, die ihn einberufen hat: es ist die Konzilskongregation; die Teilnehmer: es sind Männer aus vielen Diözesen der ganzen katholischen Welt, welche durch ihre Stellung wie durch ihr Talent hervorragen; der Gegenstand der Kongreßverhandlungen: ging es doch um die katholische Lehre in ihrem gesamten Ausmaße, wie sie den einzelnen Gesellschaftsklassen zu vermitteln ist.

Die Einberufung dieses Kongresses war bewußt im Heiligen Jahre vorgesehen und gewollt, das sich nun seinem Ende zuneigt. Das war für die Absichten und Versammlungen des Kongresses ohne Zweifel eine überaus günstige Zeit und ist als höchst heilsame und lobenswerte Initiative zu bezeichnen. Denn der Name des Heiligen Jahres würde dieser Zeitspanne nur zu einem Teile zukommen, wenn es nur das besagen würde, den Sündern die himmlische Gnade, die sie verloren, wiederzugeben, und sie zur Sühne für ihre Sünden und zur Besserung des Lebens führen würde, und wenn es nur zur Setzung von Akten der Frömmigkeit und der Liebe und deren Wiederholung anregen würde. Mit Recht wird vom Heiligen Jahre mehr erwartet, nämlich die Restauration und Förderung des christlichen Lebens, so weit als seine Grenzen reichen. Es drängt darauf, alle anzueifern und hingabebereit zu machen zum Streben nach Tugend und Heiligkeit.

Was stehen diesem erhabenen Ziele für Hindernisse im Wege? Was gibt es für Hilfsmittel, welche dasselbe ihrem Wesen nach fördern?

Über die Hindernisse, welche aus dem Wege zu räumen sind, ist so ausführlich gesprochen worden, daß deren vollständige Aufzählung ohne Schwierigkeit möglich ist. Es geht um innere und äußere Schwierigkeiten. Im Innern ist an die Regungen des verwirrten menschlichen Herzens zu erinnern, an Überheblichkeit, Sinnlichkeit, Verachtung und Flucht vor Leiden und Anstrengungen. Von außen ist an die Versuchungen des bösen Feindes zu denken, an die Nichtigkeiten und Betörungen der unreinen Welt, an die vor allem heute weitverbreiteten Irrtümer, welche bis zum offenen Bekenntnis der Gottlosigkeit gehen, ganz abgesehen von den Maßnahmen, welche sich nicht scheuen, mit Gewalt und Zwang schon die Kindheit und die Jugend mit irrigen Auffassungen zu erfüllen. Alle diese Hindernisse haben notwendigerweise ihre Auswirkung, wenn entweder das durchaus notwendige stabile und breit gelegte Fundament gänzlich fehlt oder ungenügend ist.

Es könnte nun jemand sagen, dieses Fundament seien die Gesetze und Verfügungen, die Gebräuche und legitimen Riten. Das ist jedoch, so gut es ist und so hoch es eingeschätzt werden muß, doch nicht die Wurzel, sondern das sind nur die Zweige. Diese weisen nur dann ihre ursprüngliche Kraft auf, wenn daraus die in Leben und Wirken überzuführende Lehre der Wahrheit fließt. Wo aber die Stütze der Lehre fehlt, so hängt dies alles in der Luft. Wird hingegen die Lehre mit größter Hingabe gepflegt und in Werken betätigt und bestätigt, dann werden die Auswirkungen der Übel, welche zu beklagen sind, wenn auch nicht gänzlich verschwinden, was leider überaus selten vorkommt, doch vermindert und der christliche Mensch kann freier und ungehinderter vorwärtsschreiten.

Nun können jedoch der katholische Glaube und die christliche Lehre in den Herzen der Menschen kaum Früchte tragen, wenn sie nicht von ihren Verkündern und Lehrern in jenem Umfange, in jener Angemessenheit, mit jener Frische, mit jenem Eifer, die sich ziemen, ja dringlich gefordert sind, vorgetragen werden. Der Kongreß hat sich deswegen das Ziel gesetzt, diese Probleme zu behandeln und den Weg zu weisen, um hier vorkommende Mißstände zu beheben.

Der Heilige Vater benützt gerne und freudig die Gelegenheit, um den Teilnehmern des internationalen Katechetenkongresses und mit ihnen allen denen, welche im Religionsunterrichte tätig sind, seinen väterlichen Beifall und vorzügliches Lob zu spenden für die schier unermeßliche Arbeit, welche sie überall leisten, um die Jugend mit den Reichtümern der Weisheit und Wissenschaft des christlichen Glaubens auszustatten und zu zieren, und um die Fortgeschritteneren im gleichen Unterrichte zu kräftigen zum ungeheuren Nutzen und Vorteil der ganzen heiligen Kirche Gottes. Das Amt des Katecheten erscheint fälschlicherweise einigen als bescheiden und unansehnlich, ist es doch etwas Großes und wird mit Recht zu jenen Aufgaben des Apostolates gerechnet, die überaus gewichtig sind und den ersten Platz einnehmen. Wenn der Priestermangel es auch mit sich gebracht hat und nötig machte, alljährlich viele Frauen und Männer aus dem Laienstande zur Erteilung des Religionsunterrichtes heranzuziehen, so ist es doch sehr zu wünschen, daß sich die Priester selber dieser heiligen Aufgabe widmen, auch deswegen, weil die Erfahrung lehrt, daß der Religionsunterricht, der von einem glaubenseifrigen und in Liebe entflammten Priester gegeben wird, ein überaus wirksames Mittel darstellt, um die Jugend sowohl mit dem Priestertum, wie mit der Kirche engstens zu verbinden.

Was den Katechetenkongreß anbetrifft, so hat dessen Programm in seinem ganzen Umfange alles beschlagen, was zur Katechese gehört. Es ging um den Religionsunterricht für alle Altersstufen: Für die Kinder, die reifere Jugend, die Erwachsenen. Es ging um die Gebäulichkeiten und Räumlichkeiten, welche diesem Unterrichte zuzuweisen sind. Es wurde auch von den Pfarreien gesprochen, von den Schulen aller Art, von den Personen, welche an denselben lehren, sowie über die Aufgaben der einzelnen Lehrer, über die allgemeine Organisation sowie über die pfarreiliche und diözesane Organisation des Religionsunterrichtes, über die priesterlichen Religionslehrer und deren Hilfskräfte aus dem Laienstande, über die allen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel. Gelehrte Lehrer haben die Probleme gestellt und gelöst. Freie und geordnete Diskussion schloß sich an, vor allem zu dem Zwecke, um für die praktische Verwirklichung nützliche Richtlinien und Schlußfolgerungen aufzustellen. Der Heilige Vater ist darum der Überzeugung, daß dieser internationale Katechetenkongreß überaus erfreuliche und haltbare Früchte zeitigen wird.

Wie jedoch schon gesagt worden ist, muß der Religionsunterricht alles das umfassen, was der Lehre der Kirche eigentümlich ist: Das Dogma, die Sittengesetze, den Gottesdienst. Besonders beim Religionsunterricht von Personen reiferen Alters ist es von größter Bedeutung, die Lehre von

Gott, von Christus und von der Gottheit Christi, die Lehre von der Kirche, besonders ihre Stiftung durch Christus, gründlich zu behandeln. Wenn diese drei Dinge solid und tief in den Herzen wurzeln, aber auch im Bereiche der Schule und in den Belangen des öffentlichen Lebens, dann wird anderes viel geringere Schwierigkeiten machen.

Es ist sonnenklar, daß das alles, wenn es auch Mühe macht, nichtsdestoweniger vorgetragen werden muß, angepaßt dem Alter, dem Verstand und der Bildung der Zuhörer. Bei der reiferen heranwachsenden Jugend, vor allem der höheren Schulen, können auch und hie und da müssen auch zusätzlich die Fragen behandelt werden, welche für das praktische Leben nützlich sind, und Darlegungen der christlichen Philosophie, wie auch Grenzfragen, welche mit der Heiligen Schrift und den Naturwissenschaften und der Geschichte verbunden sind.

Was die Methode des Religionsunterrichtes anbetrifft, so ist der Nutzen einer klaren Sprache wie einer wachsamen Maßhaltung in der Darlegung evident. Die Rede nimmt das Ohr gefangen, wenn sie lebhaft, feurig, bilderreich und mit Beispielen und Vergleichen ausgeschmückt ist. Jedoch sind diesbezüglich zwei Klippen zu vermeiden: Einerseits muß man sich hüten, um der Ergötzung und Erholung der Herzen willen die den heiligen Dingen geschuldete Ehrfurcht, Frömmigkeit und innerste Überzeugung zu verletzen, oder daß Sinn und Erinnerung an der Allegorie oder Erzählung haften, während die Hauptsache schuldbarer Weise ins Dunkel verwiesen wird; andererseits muß vermieden werden, daß der Lehrstoff ausgewählt werde nach dem Wohlgefallen, den Wünschen und dem unbeständigen Urteile der Zöglinge, und heute, wie zu Zeiten des Propheten Isaias, aufs neue wiederholt werde: «Sprechet zu uns Wohlgefälliges!» (Is. 30, 10).

Aus dem bisher Gesagten erhellt leicht, wie der Religionslehrer beschaffen sein muß. Er übt ein Amt aus, das seiner Natur nach wie in bezug auf die Erreichung seines Zieles übernatürlich ist. Er muß daher soliden Glauben und Gebetseifer aufweisen. Weitere Ausführungen diesbezüglich betrachtet der Heilige Vater als überflüssig, ja als unrecht dem Religionslehrer gegenüber. Voll Zuversicht soll er ans Werk gehen und alles heilig zu einem guten Ziele führen. Er darf und soll die geistige Fassungskraft auch der Kinder und der Ungebildeten nicht geringschätzen und verachten. Es wäre auch unbillig, deren Hochherzigkeit gering anzuschlagen, die gottgeschenkte Glaubensgnade, die Gott allen gibt, das Licht der übernatürlichen Wahrheit und die Neigung der Herzen zu himmlischen Dingen.

Noch etwas ist zu wissen notwendig. Der Katechet würde sich völlig irren und in beklagenswerter Weise täuschen, wenn er glauben würde, dem ungebildeten Geiste der Zuhörer genüge ein kurzes und nüchternes Wissen der Dinge. Das Gegenteil nämlich ist der Fall. Denn er hat die Pflicht, alles das, was die Hauptstücke des Glaubens angeht, vorzutragen, wie auch die Aufgabe, das auch langsamerer Fassungskraft und weniger vorbereiteten Geistern nahezubringen. Daher muß er die Gesetze der Psychologie wohl beherrschen, um ihre Auffassungskraft in gerechtem Urteile einzuschätzen. Er muß viele Mühe darauf verwenden, sich zu ihren Bedürfnissen in entsprechender Weise herabzulassen. Geringern Wert hat nicht, was zuletzt gesagt wird: Es ist unbedingt erfordert, daß der Lehrer lerne, ohne Unterlaß lerne. Er sei nicht träge, nachlässig und unbesorgt, und bereite seine Lehrvorträge sowohl inhaltlich wie formell sorgfältig vor, lasse sich sowohl durch erfreuliche wie unerfreuliche Erfahrungen belehren und trage ihnen Rechnung zum Nutzen der Kunst der Katechese. Alles aber, was er plant und tut, möge die Liebe adeln und erheben, der Eifer für den Dienst Gottes fördern, das Gebet befruchten.

Das alles und noch viel mehr haben Wissenschaftler und Praktiker des Religionsunterrichtes und der Katechetik ausführlich am katechetischen Kongreß behandelt. Eines möchte der Papst jedoch noch hervorheben. Er mahnt alle, besonders die Priester, welche in den höheren Schulen den Religionsunterricht erteilen, sie sollten sehr oft erwägen und überlegen, daß sie Gott strenge Rechenschaft ablegen müssen für ihre Schüler. Der Heilige Vater ist von der Tatsache zu innerst ergriffen, daß aus statistischen Erhebungen, wie sie heutzutage angestellt werden, je nach Verschiedenheit des Alters, des Geschlechtes und der Schulen, hervorgeht, daß der größere Teil jener, die vom Glauben abfallen, zu diesem höchst beklagenswerten Schiffbruch gekommen ist wegen des Versagens und der Schuld von Priestern. Umgekehrt muß die Tatsache, daß jene, die in Staat und Volk Ämter von Bedeutung und Wichtigkeit bekleideten und noch bekleiden, im katholischen Glauben feststanden und ihn großmütig förderten, sehr oft der Bildung und Obsorge irgendeines Priesters und seines ehrenhaftesten Tugendbeispieles verdankt werden.

Wenn die Kongreßteilnehmer wiederum nach Hause gehen in ihre Diözesen, so schloß der Heilige Vater seine Ausführungen, sollen sie die auserwählten Wohltaten dieser Kongreßtage mit den Ihrigen teilen, welche so oder anders mithelfen am Religionsunterrichte. Sie sollen dafür besorgt sein, daß diese, angetrieben von ihrem Eifer, ihr heiliges und heilsames Amt immer höher schätzen. Sie sollen ihnen helfen, die ihnen übertragenen Aufgaben in geeigneter Weise, wirksam und fruchtbar zu erfüllen. In dieser Hoffnung erteilte der Heilige Vater den Katecheten, ihren Helfern und allen denen, die aus ihrem Munde die heiligen Wahrheiten des Glaubens und Heiles empfangen werden, in Liebe den apostolischen Segen. A. Sch.

Die verfolgte Kirche

1. In der Tschechoslowakei

Es ist nicht leicht, sich ein genaues Bild von der Lage der Kirche in den Ländern «hinter dem Eisernen Vorhang» zu machen, und zwar nicht bloß wegen den spärlichen Nachrichten, die durch die dichten Maschen jenes Vorhangs schlüpfen können. Der dort lauernde, dämonische Haß gegen die Religion ist auch bedacht, den Schein der Verfolgung möglichst zu meiden, und weiß sich zugleich elastisch der jeweiligen Volksstimmung so weit anzupassen, daß die Verhältnisse oft von Ort zu Ort verschieden sind. Immerhin ist es möglich, an Hand von sicheren Nachrichten die drükkende Schraube der Verfolgung beispielsweise in Böhmen und in der Slowakei festzustellen.

Im März dieses Jahres erhielten die Bischöfe die Weisung, keine Hirtenbriefe oder Rundschreiben ohne vorherige Erlaubnis der Regierung zu veröffentlichen. Zugleich wurden alle Prozessionen oder religiösen Versammlungen verboten. Auch die im Lande üblichen Osterprozessionen wurden verboten. Am Gründonnerstag erfolgte die willkürliche Verurteilung von 10 führenden Ordensleuten zu hohen Gefängnisstrafen. Die Regierung ließ durch ihre Agenten beobachten, wie sich die Volksmeinung dazu stelle, war aber sehr enttäuscht, als sie sehen mußte, daß der Zulauf der Gläubigen zu den Funktionen der Karwoche größer war als jemals vorher. Natürlich wurde daraufhin die Kirche beschuldigt, daß sie der Hort der Reaktionäre sei. — Acht Tage nach der

Verurteilung jener zehn Ordensleute, in der Nacht auf den 14. April, wurden alle Jesuiten, Franziskaner, Salesianer, Prämonstratenser, Redemptoristen, Salvatorianer und die «Tröster Unseres Herrn am Ölberg» aus ihren Häusern geholt und in wenigen großen Klöstern konzentriert. Wie es einst die Gestapo mit Vorliebe tat, so wählte man auch hier die Nacht zum Überfall. Schon einen Monat vorher hatte man in jedes Kloster zwei «Kommissare» geschickt, angeblich für die Erziehung und Verwaltung, in Wirklichkeit aber vor allem dazu, daß die Kirchenfeinde Kenntnis nehmen könnten von den Örtlichkeiten und daß keiner der Ordensleute ihnen entginge. Kaum waren die Ordensleute abgeführt, begannen die Plünderungen, die vandalischen Zerstörungen und — leider Gottes — auch die Sakrilegien. An mehreren Orten wurden die konsekrierten Hostien auf den Boden geworfen und verunehrt oder man trank unter blasphemischen Schmähungen aus den heiligen Kelchen. In Prag sah man einen Polizisten in Uniform, wie er eine Monstranz gegen Lebensmittel anbot. In den Klöstern und Kirchen wurde natürlich alles durchsucht, ja mancherorts wurde sogar der Fußboden aufgerissen und wurde tief ausgegraben, denn die Sendlinge der Regierung schienen wirklich zu glauben, daß Waffen oder Radioapparate oder politisches Propagandamaterial versteckt sein müsse. Da und dort ergriff die Bevölkerung, obwohl es Nacht war, für die Ordensleute Partei. An einem Orte hörte man die Menge rufen: «Schämt euch doch! Ihr nehmt uns unsere Priester: so behandelt ein Tscheche den anderen! Nicht einmal die Gestapo verübte solche Barbarei!» Da leuchtete aus dem Kloster, wo die Sendlinge an der Arbeit waren, ein Scheinwerfer auf, und dann wurden auch jene, die am lautesten protestierten, auf die Camions verladen und abgeführt. In den Klosterschulen traten zuweilen die Polizisten mit den Maschinengewehren an die Betten der Zöglinge und es gab Szenen der Panik. In den Nächten auf den 28. April und 5. Mai ereilte das gleiche Los auch jene Ordensleute, die am 14. April noch verschont geblieben waren, wie z. B. die Dominikaner. Diese erhielten vor dem Abtransport die Erlaubnis, nochmals in die Chorkapelle zu gehen. Dort sangen sie zum letztenmal das «Regina coeli»; auf dem Wege zu den Camions stimmten sie dann das «Miserere» an.

Über die Verteilung der Ordensleute hat man keine völlig sicheren Nachrichten. Es scheint, daß viele der slowakischen Ordensleute nach Böhmen oder auch nach Polen gebracht wurden. Bezeichnend ist aber die zynische Heuchelei, mit der die kommunistische Presse dem katholischen Volke weismachen will, die getroffene Maßnahme habe nur den Zweck, die Ordensleute zum rechten Geist zurückzuführen: «Diese Konzentrierung», so schreibt Vestnik katol. duchov vom 20. Mai 1950, «wurde durchgeführt, daß das von der Ordensregel gewollte innerliche Leben möglichst wenig gestört wird.» Interessant ist auch der Hinweis in der gleichen Zeitung: «In der Schweiz, im Kanton Bern, sind alle Ordensgenossenschaften verboten. Der Orden der Jesuiten und ähnliche sind durch die Schweizerische Bundesverfassung verboten.» Den Höhepunkt des Zynismus bilden aber folgende Bemerkungen im gleichen Blatt: «Wir wollen, daß die Klöster wahrhaft Stätten des Gebetes und der Arbeit seien . . ., Stätten, wo das religiöse Gefühl der Ordensmitglieder ebenso geachtet werde wie die Freiheit und die bürgerlichen Rechte der einzelnen . . .»

Tatsächlich aber werden die Ordensleute wie Gefängnisinsassen behandelt. Sie tragen ein Sträflingskleid, das mit einer Nummer gekennzeichnet ist, und sie sind ständig von bewaffneten Soldaten überwacht. Täglich müssen sie einen zweistündigen Unterricht über die marxistisch-leninistische Ideologie über sich ergehen lassen, der meist von ungebildeten Arbeitern gehalten wird. Die Absicht der Regierung scheint zu sein: jene Ordensleute, die sich binnen weniger Monate nicht bereit erklären werden, mit der glaubensfeindlichen Regierung zusammenzuarbeiten, endgültig in die staatlichen Kerker zu werfen. Vielfach wird berichtet, daß die kommunistischen Wächter nicht umhin können, an den Ordensleuten die seelische Heiterkeit, die Ergebung in Gottes Willen und den Opfergeist bei der Arbeit zu bewundern; wenn sie selbst bei den Ordensleuten eine feindliche Haltung erwarteten, finden sie statt dessen den wahren Geist christlicher Liebe.

Für die religiöse Betreuung des Volkes war die Verhaftung der Ordensleute ein schwerer Schlag, zumal zu gleicher Zeit auch viele der eifrigsten Priester des Seelsorgsklerus verhaftet wurden. Die Kirchen wurden sogenannten «fortschrittlichen» Priestern, d. h. exkommunizierten Apostaten übergeben und werden deshalb von den Gläubigen gemieden. In den letzten Monaten hat man auch den Kampf gegen das vom Papst verfaßte «Gebet des Heiligen Jahres» verschärft. Gerade die Worte «Gib den Flüchtlingen und den Gefangenen die Heimat» gefallen den Kommunisten nicht. So kann man zwar in der Tschechoslowakei das Gebet nicht mehr gedruckt sehen, aber es wird vom Volk auswendig und mit um so größerem Eifer und Andacht gebetet. Die Regierung bemüht sich auch, jede religiöse Kundgebung zu verhindern, ja sogar die Leichenbegängnisse, wenn eine größere Anteilnahme von Gläubigen erwartet wird. Man ging sogar so weit, daß man den Leichnam eines bekannten Priesters entführte, aber man konnte doch nicht verhindern, daß 140 Priester und eine außergewöhnlich große Volksmenge dem Seelenamte beiwohnten, obwohl der Leichnam nicht zugegen war.

Am 10. Juni dieses Jahres wurde der erste Jahrestag der Gründung der pseudokatholischen Aktion gefeiert, deren Führer bekannte Ungläubige sind, die aber doch immer wieder «Treue gegenüber dem Heiligen Vater, aber natürlich auch gegenüber dem Staat beteuern». Der Sekretär dieser sogenannten «katholischen Aktion» gestand an jenem Tage: «Wir haben viel getan, aber eines haben wir nicht erreicht: es ist uns nicht gelungen, die Bischöfe davon zu überzeugen, daß die Linie unseres Programms im Dienste der Kirche und des Vaterlandes die wahre ist». — Es scheint übrigens, daß seit Ostern die Bischöfe ihr Amt und ihre Funktionen nicht mehr öffentlich ausüben dürfen und durch Überwachung und Gewalt ganz vom Volke abgeschlossen sind. Nicht gelungen ist den Kommunisten auch ihre Pressepropaganda. Ein früher katholisches Wochenblatt (Katolické Noviny) hatte seinerzeit 800 000 Abonnenten, heute, seitdem es von kommunistischen «Katholiken» geleitet wird, kaum noch 20 000, von denen es zudem sehr wenige lesen. Auch die Unterschriftensammlung für den kommunistischen Aufruf für den Frieden schlug fehl. Zwar wurde offiziell von 1770 Unterschriften von Priestern gesprochen, aber es ist allbekannt, daß die allermeisten dieser «Unterschriften» gefälscht sind, wie dies viele Priester auch öffentlich erklärt haben. Wirklich unterschrieben haben nur die wenigen und bekannten «fortschrittlichen Priester», die im Monat Juli auch am «Friedenskongreß» in Velehrad teilnahmen.

Auf den Vorschlag von einigen Laien und von zwei exkommunizierten Priestern wurde die griechisch-unierte Kirche in der Tschechoslowakei durch einen Federstrich des Ministers Fierlinger als zur orthodoxen Kirche zurückgekehrt erklärt, und es wurde bestimmt, daß «die staatlichen Stellen künftig in allen Fragen der unierten Kirche sich nur

an die Bischöfe der orthodoxen Kirche wenden werden. Bisher ist aber der schon gefürchtete, ähnliche Schlag gegen die Kirche des lateinischen Ritus nicht erfolgt, wohl aber eine interkonfessionelle Kundgebung für den «Frieden», natürlich im Sinne Moskaus. Vorher waren von den offiziellen Rednern schon Worte gefallen wie diese: «Wenn die von der Regierung unternommene Aktion (zur interkonfessionellen Einigung) die Bischöfe nicht bewegen wird, sich mit dem Staate zu verständigen, so werden wir uns selbst Bischöfe weihen; es ist nunmehr Zeit, daß die religiöse Frage von uns endgültig gelöst wird». Die katholischen Priester klärten das Volk rechtzeitig über die drohende Gefahr auf; so sahen die Kommunisten ihre Pläne durchschaut und verwandelten die für den Monat Juli anberaumte «Synode» von Luhacovice in eine «interkonfessionelle Friedenskonferenz», und die «Wallfahrt» nach Velehrad in eine Volkskundgebung für den Frieden. Die kommunistische Presse behauptete zwar, daß am 3. Juli in Velehrad 140 000 Gläubige und 453 Priester anwesend waren. Tatsächlich waren es aber nur 30 000 bis 40 000 Gläubige, von denen nur etwa die Hälfte an der religiösen Funktion teilnahm, während die anderen «Wallfahrer» sich in den Wäldern herumtrieben, die das Heiligtum umgeben. Von den wirklich anwesenden 132 Geistlichen gehörten 45 der orthodoxen, 20 der schismatischen tschechoslowakischen, 20 der protestantischen Kirche an. So waren außer den etwa 40 «fortschrittlichen» Priestern nur ganz wenige katholische, und diese gingen nicht freiwillig, sondern gezwungen dorthin, wie ja auch Ordensleute aus den «Konzentrationsklöstern» dorthin gebracht wurden, nur um die Zahl der anwesenden Priester zu mehren. Von den anwesenden «fortschrittlichen» Priestern hatte keiner den Mut, den Lästerungen des Ministers Fierlinger entgegenzutreten, der erklärte: «Wie zu den Zeiten der hl. Cyrillus und Methodius der Papst die deutschen Bischöfe segnete, die uns die Religion mit Waffengewalt aufzwingen und unsere Freiheit unterdrücken wollten, um sich Besitzungen zu sichern, und wie anderseits vom Osten her die Apostel kamen, die sich durch Liebe das Herz unseres Volkes eroberten: so segnet heute wiederum der Papst die westlichen Angreifer, während vom Osten ein neues Evangelium des Heils zu uns kommt. Wie in der Vergangenheit unsere Vorfahren das Evangelium der hl. Cyrillus und Methodius wählten, so müssen wir heute das Evangelium des Sozialismus aufnehmen.»

Alles in allem muß man sagen, daß die «Liquidierung» der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei noch nicht erfolgt ist, daß aber die Regierung zweifellos darauf hinzielt. Gerade jetzt hört man immer wieder von der Absicht der Regierung, alle Theologiestudenten in zwei oder drei großen staatlichen Seminarien zusammenzuziehen. Das vierjährige Studienprogramm wäre folgendes: in den ersten zwei Jahren ethisch-soziale Wissenschaften (d. h. Marxismus und Leninismus), dann zwei Jahre einer «Theologie», die nicht reaktionär sein, sondern wirklich den Interessen des arbeitenden Volkes dienen solle. Wenn einer der Seminaristen nach zwei Jahren keine Lust hat, die Priesterweihe zu empfangen, soll er trotzdem in den Schulen Unterricht geben und auch predigen dürfen. Jene, die sich zu Priestern weihen lassen, werden ihre Tätigkeit auf die liturgischen Funktionen beschränken und sich jeder religiösen Propaganda enthalten müssen. — Solche Absichten lassen nichts Gutes für die Zukunft der Kirche in der Tschechoslowakei erwarten.

Tatsächlich sprechen die letzten Meldungen, die auf verborgenen, aber zuverlässigen Wegen bekannt werden, von einer immer stärkeren Verhaftungswelle für katholische Priester, von der Verhaftung dreier Bischöfe, von der Umwandlung der Konzentrationsklöster in wahre Gefängnisse. Man ist daran, auch den Frauenklöstern das gleiche Schicksal zu bereiten. Die noch nicht verhafteten Priester können oft nur im Geheimen das Heilige Opfer feiern; wenn sie dabei ertappt werden, warten ihrer und auch jener, die der heiligen Messe beiwohnten, unmenschliche Quälereien und Schmähungen. Katholiken werden an den Sonntagen zu Zwangsarbeiten geführt; die erniedrigendsten Arbeiten werden dabei den Geistlichen vorbehalten. Die dem byzantinisch-slawischen Ritus angehörige Diözese Presow wurde nach der Deportation ihres Bischofs und Weihbischofs und nach Verhaftung ihrer ungefähr 100 Geistlichen staatlicherseits aufgelöst.

P. B.

Caux im Brennpunkt der Zeit

Unter diesem und andern anspruchsvollen Titeln wird das «Geheimnis von Caux» und seine «Moralische Aufrüstung» fortwährend verkündet. In weiten Kreisen horcht man auf und meint, jetzt sei der «Stein der Weisen» zur Befriedung der Welt in diplomatischen und sozialen Belangen, wenigstens unter Christen gefunden. Viel halbgebildete, sehr modern sich gebärdende Personen reden einem die Ohren voll von einem neuen, annehmbaren Christentum und wissen Hauptsachen nicht. Wir Priester sollten zur Sache in Anerkennung und Bedenken Bescheid wissen.

Was wird in Caux gelehrt?

Begründer der Bewegung für «Moralische Aufrüstung» ist der Amerika-Schweizer Frank Buchmann, der die anglikanische Oxford-Gruppen-Bewegung gegründet hat und sich auf einen gottesgläubigen Standpunkt stellt. Auch nach den Lehren von Caux ist das menschliche Leben in den Vorsehungsplan Gottes eingebettet. Durch tägliche Morgenbetrachtung soll der Mensch im Gewissen auf die Stimme Gottes hören. Dann mögen Einsicht, Reue und Bekenntnis der Schuld folgen. Wir haben einander die vier Hochziele: Wahrhaftigkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe vorzuleben. Wenn der einzelne sich geändert hat, wird er auch die andern, die Mitwelt, ändern helfen. Also vorgelebtes Christentum. Immer muß der Glaube an das Gute im Mitmenschen vorhanden sein. Ganz gewiß ist es erstaunlich, was für Erfolge bisher in Caux erreicht worden sind. Jährlich finden sich dort tausende ein, Gläubige und Ungläubige sind von diesem Zusammensein befriedigt, besonders für Ungläubige wird es zu besonderem Erlebnis. Man findet wertvolle Zusammenarbeit, ohne von seinem grundsätzlichen Standpunkt abweichen zu müssen. Auch manche katholische Priester, die dort schon mitmachten, waren von den Erlebnissen befriedigt, man übe eine neue Lebensart, um zu helfen, das öffentliche Leben umzugestalten, wie es Pius XII. ja von allen Menschen «bonae voluntatis» wünsche. Bischof Charrière, in dessen Diözese Caux liegt, erklärt sogar: «Dort können nicht nur, sondern müssen Priester sein, da in Caux nach der Kirche und dem Priester gerufen wird.» Natürlich müssen wir Gutes anerkennen, wo es sich zeigt, und ein auf allen Gebieten versierter Priester wird manchem Suchenden in «Nikodemusstunden» Rede stehen können.

2. Bedenken zur Bewegung von Caux.

Zum voraus kann gesagt werden, daß in Caux für gutunterrichtete, vollwertige, treue Glieder der katholischen

Kirche nichts Neues zu hören ist. Deswegen gehen ja Priester auch nicht hin, sondern um dem guten Willen Achtung und Interesse entgegenzubringen und halbverlorenen Söhnen die Hand zu reichen.

Wer genau nach den Geboten Gottes und der Kirche lebt und das Religiöse zur Seele seines privaten und öffentlichen Handelns macht, braucht keinen modernen «ethischen Unterricht», ist schon Baustein zur bessern Welt! Jesus Christus legt im Evangelium unser Leben in die Hand der Vorsehung Gottes, anerkennt das Gute, den guten Willen bei jedem Menschen, übt Barmherzigkeit mit dem reuigen Sünder, legt Wert auf das Beispiel des einzelnen («Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen»). Jesus will, daß seine wahren Nachfolger «Salz der Erde» — und «Sauerteig» für die Umgestaltung des öffentlichen Lebens sind, und lehrte vor allem auch die Wahrhaftigkeit, Reinheit, Selbstverleugnung und Liebe und allezeit die Schöpfung betrachtend im Alltag vom Religiösen durchdrungen zu sein. Der in seiner Kirche fortlebende Erlöser läßt uns zu Exerzitien führen und hat uns das Bußsakrament gegeben — darum brauchen wir kein «Oxfordbeichten» ohne Lossprechung; auch unsere Religionsmoral ist übernational.

Von jeher haben ungezählte Bekenner und Heilige unserer Kirche die Religion in die Tat umgesetzt, was auch heute noch zahllose einfache christliche Leute bei Gebet und Arbeit tun, ohne geliehene Krücken. Leider müssen heute Massen auf Umwegen wieder suchen, was sie nicht recht kennen gelernt oder was sie früher verworfen oder als Katholiken vergleichgültigt haben. Viele haben es wie die Kinder, denen die Speisen an fremden Orten immer besser schmecken — und wie manche Patienten, die sich am liebsten mit «mica panis» und «aqua colorata», aber weither bestellt, kurieren lassen.

Pius XII. hat nicht umsonst bei einer Audienz von Schweizer Pilgern gemahnt, sie sollten mehr Einfluß auf das öffentliche Leben zu gewinnen suchen ... «Das könnt ihr aber nur, wenn ihr selber von dieser Überzeugung erfaßt und tief durchdrungen sowie von jenem katholischen Ehrgefühl erfüllt seid, das nicht bei andern Systemen sucht und leiht, was wir im eigenen Erbe viel besser besitzen» («Schw. K. Z.» 1948, pag. 189).

Man soll nicht bloß mit dem obigen Zitat von Bischof Charrière hausieren gehen, sondern auch beachten, was er in der «Semaine catholique» (25. Sept. 1947) geschrieben: «Die ‚Moralische Aufrüstung' von Caux kann ihrem Wesen nach nie die göttliche Offenbarung ersetzen, die allein der Welt das Heil bringt. Ihre Führer geben sich davon Rechenschaft, wenn sie selber ihren katholischen Freunden anraten, eifrige Glieder ihrer pfarrlichen und diözesanen Gemeinschaften zu bleiben oder zu werden und treu den Weisungen des Papstes und der Bischöfe zu folgen. Nur unter diesen Bedingungen — wenn sie ihren Charakter völlig wahren — werden die Katholiken einen fruchtbaren Beitrag zur moralischen Aufrüstung leisten. Nur wenn sie in ihrem Glauben tief genug verankert sind, werden sie sogar mit Nutzen in der Bewegung mitmachen können, aber nur dann!»

Ein Erlaß der englischen Bischöfe hat das Mitmachen bei der Bewegung Frank Buchmanns verboten. Was können wohl die Gründe sein? Gefahr des Indifferentismus? Weil bei der «Moralischen Aufrüstung» jemand nur für die Werte seiner Religion gewonnen werden soll, ist es verständlich, daß Christus und sein Wort nicht den ausschließlichen Faktor bilden, den sie im Rahmen einer rein christlichen Bewegung haben müßten. Bürgerliche Toleranz ist schon recht, aber in religiösen Belangen kennen wir eine absolute Wahrheit mit dogmatischer Intoleranz. Es wird ferner gelehrt: «Auf dem Boden von Caux finden sich alle zur Einheit der Herzen zusammen.» Die Einheit der Ideen wird jedoch als nicht realisierbar beiseite gelassen! «Einheit der Herzen»? unter Umständen schon recht, aber bloß pietistische Brücken sind nicht haltbar. Man kann bei der «Moralischen Aufrüstung» auch leicht zur Ansicht kommen, als ob der wahre Glaube Nebensache sei ... «wenn man nur recht lebt», eine alte Klippe! Jesus sagt auch vom Abgefallenen: «Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.» Freilich wird man einer Großzahl der Kundschaft von Caux das nicht sagen müssen, aber manchen gegenüber müßte betont werden, daß nicht bloß mit J. J. Rousseau das natürlich Gute im Menschen zu sehen sei, sondern auch die Erbsünde, d. h. zum wahren Gottesbegriff gehört der Erlöser Jesus Christus.

Gewiß muß Caux die Tore weit auftun, um den Suchenden vorläufig das Passende zu bieten, besonders wenn sie aus der Gottferne kommen. Wir haben die Bedenken nur für bereits gläubige Christen, zur Orientierung für Katholiken geschrieben. Wertvoll sind in Caux besonders die Besprechungen sozialer Fragen. Die Bewegung für moralische Aufrüstung ist in der zerrissenen Welt ein idealer «Messianismus» gegen den modernen Materialismus, wie er auch im Kommunismus auftritt. Den Antichrist aber besiegen nur Kämpfer mit Gottes Gnaden ausgerüstet! S. E.

Freiheit und Fortschritt der katholischen Schulen in den Missionen

Missionsgebetsmeinung für den Monat November.

Es dürfte überflüssig sein, auf die Bedeutung der Missionsgebetsmeinung dieses Monats hinzuweisen; denn jeder Katholik weiß, daß von Freiheit und Fortschritt der katholischen Schulen in den Missionsländern zu einem guten Teil die Zukunft der Kirche in den Missionsländern abhängt. Die Missionsschulen sind ja nicht bloß eines der wichtigsten Mittel, um an die Heiden heranzukommen; sie erwerben der Kirche auch überall Sympathie und Hochachtung und bilden vor allem die Träger der künftigen Volkskirchen, die katholische Jugend, die ja meist in völlig heidnischer Umgebung aufwächst, zu überzeugten Christen heran. Es sei darum lediglich auf die gegenwärtige Schulsituation in einigen der wichtigsten Missionsländer hingewiesen.

Die im Dezember 1948 gutgeheißene Verfassung der Republik Indien hat die Grundlagen für eine den christlichen Erziehungsanstalten günstige Entwicklung der indischen Schulpolitik gelegt. Artikel 23 der Verfassung sichert den religiösen Minderheiten das Recht auf freie Schulen zu, die vom Staate angemessen unterstützt werden sollen. Artikel 24 bestimmt, daß in diesen Schulen Religionsunterricht erteilt werden kann, aber nur außerhalb des eigentlichen Lehrplanes.

Leider begegnen die in der Verfassung ausgesprochenen Grundsätze bei einigen Provinzial- und Lokalbehörden erheblichem Widerstand. Die katholischen Angehörigen der Urbevölkerung wurden bis jetzt in der ihnen von Rechts wegen zustehenden finanziellen Schulunterstützung offensichtlich geschmälert. Erst neulich hat sich eine gerechtere Behandlung angebahnt. In Travancore bemüht sich der Staat, ausgerechnet dort, wo blühende katholische Erziehungsanstal-

ten bestehen, staatliche Schulen einzurichten, die ihren Besuchern bedeutende finanzielle Vorteile gewähren, um so den Zustrom der Schüler von den Katholiken abzuleiten. Eine Tendenz, die Primarschulen zu verstaatlichen, macht sich besonders stark in den Provinzen Bombay und Ahemba bemerkbar, und auch andere Regierungen sollen sich mit ähnlichen Plänen befassen.

Aus Pakistan erfährt man dagegen, daß die katholischen Erziehungsanstalten dort volle Freiheit genießen und vom Staate unterstützt werden. Immerhin haben sich auch hier gewisse Schwierigkeiten erhoben, weil die Regierung verlangen will, daß auch in den Schulen der Mission für die nichtchristlichen Schüler mohammedanischer Unterricht erteilt werde. Selbstverständlich konnten die Katholiken auf diese Forderung nicht eingehen. Es besteht jetzt Hoffnung, daß die Schwierigkeit in einer beide Seiten befriedigenden Weise gelöst werden kann.

Wie auf dem indischen Subkontinent, hat sich auch in Indonesien im Laufe der letzten Jahre ein vollständiger politischer Umbruch ereignet. Auch hier gilt es darum für den Katholizismus, alles daran zu setzen, daß die Schulfreiheit von den neuen Behörden anerkannt und gestützt wird. Die Katholiken erlebten allerdings schon anläßlich der für das neue indonesische Staatswesen richtunggebenden Haager Rundtafel-Konferenz vom Dezember 1948 eine Enttäuschung, indem zwar ihrer Forderung nach Freiheit der privaten Schulen, nicht aber derjenigen nach staatlicher Unterstützung dieser Anstalten, entsprochen wurde. Eine neue Enttäuschung brachte die Verfassung vom 14. August, welche die im Verfassungsentwurf vorgesehene Formulierung der Schulfreiheit für die Minderheiten nicht enthält. Man hofft aber zuversichtlich, daß die Interpretation des Artikels über die Glaubensfreiheit eine Grundlage für den Betrieb freier Missionsschulen bieten wird.

Das katholische Schulwesen in Japan unterliegt immer noch großen Hemmungen. Nach japanischem Recht können freie Primarschulen fast nur im Anschluß an Mittelschulen errichtet werden; aber auch der Betrieb von Mittelschulen ist außerordentlich schwierig. Die Auswirkungen der japanischen Schulpolitik spiegeln sich deutlich in der Statistik. In ganz Japan bestehen nach der neuesten Zusammenstellung lediglich 25 katholische Primar-, 54 Mittel-, 15 Höhere und 13 Berufsschulen. Von 28 privaten Universitäten sind 5 katholisch und von rund 1000 Junior Colleges ebenfalls 5.

Gibt schon die Situation der katholischen Schulen in den genannten asiatischen Ländern teilweise Anlaß zu Besorgnis, so ist sie im kommunistischen China fast verzweifelt. In der Mandschurei hat der Staat mit zwei Ausnahmen alle katholischen Schulen eingehen lassen oder «übernommen», in Nordchina bestehen nur noch wenige Dutzend katholische Unterrichtsanstalten, und in Zentral- und Mittelchina hat der Verstaatlichungsprozeß bereits begonnen (eine einzige zentralchinesische Mission verlor 700 Schulen). Wo noch Missionsschulen bestehen, sind sie gezwungen, kommunistische Kurse zu dulden, während der Religionsunterricht nur noch außerhalb des Lehrplanes erteilt werden kann.

Am 14. August dieses Jahres trat ein Gesetz in Kraft, das eine Verschärfung der staatlichen Kontrolle in den Privatschulen vorsieht und ihren Weiterbestand vom öffentlichen Interesse abhängig macht. Das erste große Opfer der verschärften Schulpolitik wurde die katholische Hochschule in Peking. Auch die anderen Missionshochschulen in Schanghai und Tientsin stehen unter starkem staatlichen Druck. Hingegen glaubt man, daß der Staat vorläufig organisatorisch und finanziell noch nicht in der Lage ist, die völlige Verstaatlichung der Primarschulen durchzuführen. Welche Verluste der Kirche in China auf dem Gebiete der Schule erlitten hat, geht daraus hervor, daß 1947 noch 1559 katholische Primarschulen mit 150 000 Schülern und 445 Mittelschulen mit 45 000 Schülern bestanden.

Das bei weitem ausgedehnteste Schulsystem aller Missionen hat die Kirche in Afrika aufbauen können, weil die englische, belgische und portugiesische Schulpolitik weitgehendste Unterstützung der Privatschulen in sich schließt. Leider machen sich nun auch in einigen Gebieten Afrikas, so in Südafrika, Südrhodesien und Kenya, Verstaatlichungstendenzen bemerkbar. In Südrhodesien hat man immerhin am Kongreß der Regierungspartei vom 5. August, wo diese Dinge behandelt wurden, einem katholischen Missionar das Wort erteilt. In den französischen Kolonialgebieten (mit Ausnahme der Mandate Kamerun und Togo) haben die Missionsschulen wegen des laizistischen Kurses der Behörden einen äußerst schwierigen Stand.

Diese Hinweise auf die Lage der katholischen Schule in einigen wichtigen Ländern sei mit einer Gesamtübersicht der Missionsschulen beschlossen, die durch die eben erschienene neueste Auflage des Handbuches «Le missioni cattoliche» ermöglicht wird. Danach bestehen in den der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens unterstehenden Missionen insgesamt 41 632 Primar- (mit 3 216 720 Schülern), 3881 Mittel- (547 594), 1178 Höhere (283 599), 740 Berufs- (34 568) und 307 Lehrerschulen (19 183). Afrika hat 27 427 Primar-, 1927 Mittel-, 216 Höhere, 417 Berufs- und 209 Lehrerschulen aufzuweisen. Es folgen dann Asien mit 9665 Schulen (die chinesischen Verluste seit 1947 nicht einbezogen), Ozeanien, Amerika und Europa. W. Hm.

Totentafel

Im besten Mannesalter stehend, 44 Jahre alt, ist hochw. Herr Adolf Schmid, Pfarrer von Niederwil und Kantonalpräses des katholischen Jungmannschaftsverbandes des Kantons Aargau, am 17. September aus dem zeitlichen Leben geschieden. Nur 17 Jahre priesterlichen Wirkens waren ihm beschieden, von denen die ersten fünf der Arbeit im Vikariat an der großen Stadtpfarrei St. Maria in Luzern und auf der Kaplanei in Sins gewidmet waren. Im Jahre 1938 begann die verantwortungsvolle Arbeit in der Pfarrei Aarburg, welcher er in der kurzen Zeit der Amtsführung die neue Pfarrkirche baute, ein Werk von zielbewußter Energie und großem Optimismus, das Bewunderer und Kritiker fand. Nach sieben Jahren, 1945, übernahm er die Pfarrei Niederwil, wo er wiederum mit hingebendem Hirteneifer für die anvertraute Herde arbeitete und sorgte. Mit dem gleichen Optimismus, der immer wieder an das Gute in der Jugend glaubte und sich auch nicht durch Enttäuschungen entmutigen läßt, verstand er die im Jungmannschaftsverband vereinten Jungmänner und als Feldprediger die Wehrmänner für die hohen Güter von Glaube, Heimat und Vaterland zu begeistern. Nach kurzem schmerzlichen Krankenlager gab er am Eidg. Bettag seine edle Priesterseele dem Schöpfer zurück. R. I. P. HJ.

Ein Priester eigener Prägung, der bis in sein hohes Alter die Natürlichkeit und Einfachheit, in der er aufgewachsen war, bewahrte, schied mit H.H. Jubilar Josef Fräfel, Pfarresignat in Wängi (TG), am 17. Oktober in seinem 78. Altersjahr aus dem irdischen Leben. 52 Jahre hat der Verstorbene mit getreuem Wollen seinem Herrn im Priestertum gedient. Geboren war er am 12. Februar 1872 in Fimmelsberg und aufgewachsen in Niederuzwil in der Stube einer arbeitsamen Dachdeckersfamilie, in welcher treu christlicher Geist das Arbeits- und Familienleben mit viel Sonne durchleuchtete und segnete. Neben der Schulzeit half der geweckte Knabe dem Vater beim Dachdecken, Schindeln und Verranden. Die Freude an der handwerklichen Arbeit blieb ihm für das ganze Leben, und Handwerkszeug aller Art erfüllte neben einer großen Bibliothek auserlesener Bücher seine Pfarr-

stube. Die Lehranstalten der Benediktiner in Einsiedeln und in Sarnen gaben ihm außer der gediegenen humanistischen Bildung eine große Verehrung für die Muttergottes und für den heiligen Bruder Klaus mit auf den Lebensweg. Vom Kanisianum in Innsbruck nahm er den Eifer für die Herz-Jesu-Verehrung und von den Dominikanern auf der Hochschule in Freiburg eine große Liebe zur Wissenschaft mit ins Priestertum; bis zur Erblindung hielt er sich durch Lektüre der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Gotteswissenschaft auf dem laufenden und konnte dadurch in anregender Unterhaltung mitdisputieren. Die heilige Salbung erhielt er durch Bischof Haas in Luzern am 16. Juli 1899, so daß er im verflossenen Jahre das goldene Priesterjubiläum feiern konnte. Die seelsorgerliche Lebensarbeit begann unter eigenartigen Umständen: er war zum Verweser in Steinebrunn bestimmt, aber der Zutritt ins Pfarrhaus wurde ihm verwehrt — ob aus irgendwelcher Renitenz des abgeflauten Kulturkampfes? Von da an soll etwas Kämpferisches in sein Wesen gekommen sein. Von 1901 bis 1904 war er Kaplan in Tobel; 1904 zum Pfarrer von Gachnang gewählt, resignierte er schon nach zwei Jahren und nahm das Vikariat in Bichelsee an. Vom Jahre 1909 an hatte er die Pfarrei Wängi zu verwesen, die er dann als Pfarrer bis 1924 betreute; als erfolgreiche Mithelfer in der Pastoration standen der von ihm gegründete Jungmannschaftsverband und der Arbeiterinnen- und Müttervereln zur Seite. Von 1924 bis 1930 war er Pfarrer in Ermatingen, von 1930 bis 1947 in Paradies. Mit praktischem Geschick legte der einstige Handwerkerssohn Hand an zur Verschönerung der ihm anvertrauten Kultgebäude. Er war einer der ersten Pfarrer im Thurgau, der Unterricht und Vereinsversammlungen mit Lichtbildern belebte, einen Radio besaß und mit dem Pendel nach Wasser suchte. Das Apostolat der katholischen Presse fand bei ihm reges Interesse und praktische Mitarbeit. — Pietätvoll hat die Gemeinde Wängi ihrem ehemaligen Pfarrer eine freie Wohnung zur Verfügung gestellt für die Tage des Alters und der Leiden, als Erblindung und Altersbrand sich einstellten; mit christlicher Mannhaftigkeit hat der fromme Priestergreis das Abendopfer der Leiden dem Herrn dargebracht. R. I. P. HJ.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel.

H.H. *Ulrich von Hospenthal,* Pfarrer der Marienkirche in Bern, wurde zum Dekan des Dekanates Bern ernannt.

H.H. *Peter Stadelmann,* bisher Vikar in St. Ursanne, wurde als Pfarrer von *Undervelier* (B. J.) installiert.

H.H. *Othmar Jeannerat,* bisher Arbeiterseelsorger für den Kanton Solothurn, wurde zum Pfarrer von *Biel* ausersehen.

Diözese St. Gallen.

H.H. *Martin Müller,* Rektor der katholischen Kantonsrealschule St. Gallen, wurde als Kanonikus der Kathedrale von St. Gallen installiert.

Diözese-Lausanne-Genf-Freiburg.

Zum neuen Direktor der Freiburger «Liberté» wurde Kantonsrichter *Roger Pochon* gewählt an Stelle von H.H. Grillet, der zum Pfarrer von Montreux ernannt wurde. — H.H. *Albert Menoud,* gegenwärtig in Rom theologisch-phil. Studien obliegend, wurde als Redaktor für phil.-theologische Fragen an dieselbe «Liberté» berufen.

Theologische Stipendien des Kt.s Aargau pro W. S. 1950/51

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und evtl. Studierende des 4. theologischen Kurses. Es sind folgende Ausweise beizulegen:

1. Für Neuanmeldungen: Der amtliche Ausweis über die Vermögensverhältnisse.
2. Für die Ordinanden: Zeugnis über das Introitusexamen.
3. Für die Theologiestudenten: Zeugnisse über die Maturitätsprüfung und bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges.

Anmeldefrist bis 12. November 1950.

J. Schmid, Dekan, Laufenburg

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost. Vom 20.—24. November, Leiter: H.H. Dr. P. Svoboda. Tel. St. Gallen 2 23 61.

«Ja, ob mich der H.H. Pfarrer gehen läßt?»

Wie wertvoll ein guter Sakristan im Pfarreidienst ist, wird jedem Seelsorger nach kurzer Zeit klar zum Bewußtsein kommen. Entscheidende Merkmale eines guten Sakristans sind ohne Zweifel: Tiefe Frömmigkeit und Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit. — Aus langjähriger Erfahrung als Volksmissionar habe ich die guten Sakristane selber sehr schätzen und achten gelernt. Schon aus Dankbarkeit möchte ich gerne recht vielen Sakristanen in praktischen Exerzitien helfen, die Vorzüge eines guten Sakristans zu vervollkommnen. Kaum ein anderes Mittel ist dazu besser geeignet. — Es ist mir aber auch schon vorgekommen, daß da und dort ein Sakristan auf meine Einladung zu den Exerzitien geantwortet: «Ja, ob mich der H.H. Pfarrer gehen läßt?» Nun, ich weiß wohl, es ist nicht leicht, den Sakristan einige Tage in der Pfarrei zu entbehren, besonders wenn irgend ein Fest in die Zeit der Exerzitien fällt und kein ordentlicher Ersatz zu finden ist. Dennoch möchte ich die H.H. Geistlichen bitten, die Herren Sakristane auf Exerzitienkurse, die in diesem oder jenem Exerzitienhaus ausgeschrieben sind, gütigst aufmerksam zu machen. Nicht zuletzt haben sicher die H.H. Geistlichen aus guten Sakristanenexerzitien den allergrößten Nutzen. Vom 7.—11. November wird so ein Exerzitienkurs für Sakristane in Schönbrunn ob Zug, Telefon (042) 4 31 88 abgehalten werden. Daselbst gibt H.H. Dr. Fleischlin den nächsten und letzten Priesterkurs für dieses Jahr vom 20. bis 24. November. P. Z.

Rezension

Heinrich Vogels: Novum Testamentum, graece et latine. Pars altera: Epistulae et Apokalypsis. Editio tertia. Herder, Freiburg i. Br., 1950.

Dem ersten Teil der griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testamentes ist nun in der 3. Auflage der 2. Band, enthaltend die Apostelbriefe und die Geheime Offenbarung, gefolgt. Der Herausgeber, einer der hervorragendsten zeitgenössischen Textkritiker und langjähriger Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Bonn bietet einen auf genauester Untersuchung handschriftlicher Ueberlieferung fußenden Text. Dieser ist die Frucht einer mehr als dreißigjährigen, gewissenhaften Arbeit, die unter besonderer Berücksichtigung der Textgeschichte zustande gekommen ist. Der sorgfältig aufgebaute textkritische Apparat bietet alles, was zu einer möglichst klaren Beurteilung des Textes erforderlich ist und nach der Absicht des Herausgebers besonders der Einführung der Theologiestudenten in dieses Gebiet dienlich ist. Weitgehend werden die ältesten handschriftlichen Zeugen berücksichtigt, vor allem die altlateinischen und altsyrischen, Marcion, Tatian, Irenäus u. a. Viele alte Lesarten, die in andern Ausgaben nicht zu finden sind und auch den Fachmann interessieren, sind hier aufgeführt. Der lateinische Text stützt sich auf die Sixto-Klementina, die Abweichungen der Oxforder Vulgata sind in den Fußnoten angemerkt. Die griechischen Codices werden zitiert nach Tischendorf-Gregory. Druck und Ausstattung verdienen alle Anerkennung. Die ganze, bisher zweibändige Ausgabe wird in nächster Zeit in *einem Bande* herauskommen. Dr. B. Frischkopf.

Literatur für Müttervereine und Frauenseelsorge

Die *Arbeitsmappe für die Müttervereine* behandelt als Jahresprogramm das Thema: *Die hl. Messe im Leben der Mutter.* In zwei grundlegenden Beiträgen behandelt Pfarrer Dr. Jos. Bühlmann (Sankta Maria, Luzern) die dogmatisch-liturgische und pastorell-aszetische Seite des hl. Meßopfers und der hl. Eucharistie. In einem dritten Teil werden elf Vortragsskizzen geboten, deren erster Abschnitt (Dekan J. Stillhardt, Uznach) das Geschehen am Altar darlegt, während der zweite (Josy Brunner, Luzern) daraus für das Leben der Mutter in der Familie praktische Nutzanwendungen zieht. Die Präsides der Müttervereine haben in dieser Arbeitsmappe praktische Unterlagen für Vorträge zur Hand, die sie gut und gerne durch Erweiterung in

beiden Gebieten lokal und persönlich ausprägen können. Der Stoff erträgt, ja fordert es geradezu.

Wie seinerzeit der hochwst. Protektor der kath. Müttervereine der Schweiz, Abt Benno von Einsiedeln, in Aussicht gestellt hatte (KZ. S. 152), ist nun das *Müttervereinsbüchlein* in neuer Auflage herausgekommen: *Mutter vor Gott,* Gebete für die katholischen Mütter der Schweiz. Es bietet zuerst einen kurzen Abriß über die Geschichte der Müttervereine, ihre Satzungen und geistlichen Gnaden. Der Gebetsteil bietet Gebete der Gemeinschaft für die Müttervereinsversammlungen, wobei allerdings auf can. 1259, § 2, hinzuweisen ist: Loci ordinarius nequit novas litanias approbare publice recitandas, was für unseren Fall wohl heißt, daß die beigegebene Litanei für die Mütter nicht öffentlich gebetet werden kann (das gilt auch von anderen Litaneien, u. a. in der Gebetswache). Nach den Meßgebeten der Mutter folgen die Gebete der Stille, für die Privatandacht, nach den verschiedenen Anliegen der Gattin und Mutter. Am Schlusse werden zwei Lieder mit Melodie angeführt, dessen zweites (Text J. K. Scheuber, Melodie J. A. Saladin) U. L. Frau in der Au gilt, die einst während Jahrhunderten ein großes Wallfahrtsheiligtum der katholischen Innerschweiz war. Andere gebräuchliche Lieder werden im Texte geboten. A. Sch.

TEPPICHE

erwin ofner

Spezialität: Kirchenteppiche

Gießhübelstraße 114, Zürich, Tel. (051) 33 19 35

NEUERSCHEINUNG

J. CALVET

Güte ohne Grenzen

Aus dem Französischen übersetzt von Hans Kühner
343 Seiten und 16 Bildtafeln. In Leinen Fr. 15.80

Der bekannte Literaturhistoriker und frühere Rektor des «Institut catholique» in Paris, J Calvet, hat hier eine der besten Biographien des heiligen Vinzenz von Paul geschaffen, die nicht nur den wechselreichen äußern Lebensgang, sondern auch die innere Seelengeschichte prachtvoll und mitreißend darstellt. Von der Gestalt dieses Reformers und Caritasapostels geht auch heute noch eine gewaltige Kraft aus. Mögen recht viele Priester, Ordensleute und gebildete Laien sie auf sich wirken lassen. Der Band ist vorzüglich ausgestattet und eignet sich ausgezeichnet als Geschenkbuch.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Tiroler kath. Pfarrer i. R. **sucht Stelle** als

Hausgeistlicher

in einem Institut, Pensionat, Schwesternheim od. dergleichen, mit voller Verpflegung.
Kühnast Aemilian, Pfarrer i. R., Kaiserjägerstr. 18 p. **Innsbruck,** derzeit in **Angath, Post Wörgl** (Tirol).

Klaviere

feine Occasionen verkauft zu nur Fr. 425.—, 650.—, 850.—, 1185.— und höher, evtl. auch in Teilzahlung. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

2 grundlegende Werke für Ordensfrauen!

Groß, Josef: Mit ganzer Seele Ordensfrau. Schwesternkonferenzen. Hrsg. von P. Wendelin Meyer, OFM. 10. Auflage, 227 Seiten. Hln. Fr. 5.50

Meyer P., Wendelin, OFM.: In der Schule des seraphischen Lehrers. Konferenzen für Ordensfrauen nach den Grundsätzen des hl. Kirchenlehrers Bonaventura. 5. Auflage, 216 Seiten. Hln. Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Mäntel Stormet

der weitestverbreitete englische Markenmantel aus Wollgabardine, wasserdicht, sehr strapazierfähig, flotter Schnitt, mit gerade eingesetzten Aermeln (nicht Raglan), zu dem außerordentlich vorteilhaften Preise von **nur Fr. 148.—.**

(Alleinverkauf der STORMET-Mäntel in der ganzen Schweiz.)

Urteil über den STORMET: «Der Mantel paßt ausgezeichnet. Danke für die prompte Bedienung. Ich werde Sie gerne empfehlen.» A. T.

Baumwollmantel

ganz gedoppelt, wasserdicht, sehr schöne Ausführung (gerade eingesetzte Aermel), für **nur Fr. 98.—.**

Lodenpelerinen, Lodenmäntel und Wintermäntel

Ansichtsendung umgehend.
(Bitte Brustumfang, über Gilet gemessen, angeben)

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos, Luzern

Haus Monopol, beim Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon Nr. (041) 2 03 88

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Religiöse Kunstbilder
in geschmackvollen Rahmen

Kruzifixe
in Holz und Metallkörper

Weihwassergefäße
in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRANKE**
- **KASSENSCHRANKE**

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Aeltere

Haushälterin

welche viele Jahre in geistlichem Hause gedient hat, **sucht** Stelle in Kaplanei oder als Mithilfe in Pfarrhaus.
Adresse unter Nr. 2421 bei der Expedition der KZ.

ALTAR-TEPPICHE

in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.

Luzern Pilatusstraße 9

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

NEUERSCHEINUNG

Josef von Matt

Wilde Wasser

Liebesgeschichten aus der Urschweiz
240 S. In Leinen Fr. 9.20

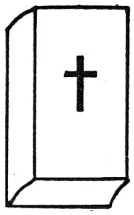
Warum haben wir unsern Buchhändlerkollegen gebeten, uns seine Erzählungen in Verlag zu geben? Nicht nur, weil er ein origineller und witziger Erzähler ist, sondern weil seine Geschichten wirklich ein Spiegelbild unseres gesunden katholischen Urschweizer Volkes sind. Hier gilt nicht nur Liebe, sondern auch Treue; Versöhnung steht höher als Haß, die eigene Heimat leuchtet schöner als die Fremde.

«Wilde Wasser» ist ein urchiges Volksbuch, kurzweilig zu lesen für den einfachen Leser; eine ergötzliche Lektüre aber auch für den Gebildeten, der noch Sinn hat für das Bodenständige und Urwüchsige.

Verlag Räber & Cie., Luzern

CHRISTOPHORUS

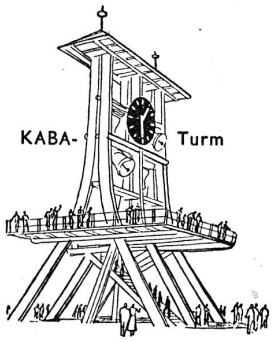
Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. **W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.**



Devotionalien

Statuen, Kruzifixe, Missale in aparten Ausführungen. Rosenkränze, gut gefaßt, in allen Arten. Belieferung für Volksmissionen. **Fachgemäße Einrahmungen.** Prompte Bedienung.

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 57058



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

Das neueste Nachschlagewerk für Jedermann!
Herders Volkslexikon in einem Band. Leinen Fr. 10.10
2064 Spalten Text, 35 000 Stichwörter, 2700 Abbildungen, 50 teils vierfarbige Bildtafeln und Bildseiten, 1 eingelegte Welt- und Europakarte großen Formats in Sechsfarbendruck, 87 Kartenskizzen, 175 Tabellen und Statistiken.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

KIRCHENGOLDSCHMIED
LEO ROMER
ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE KIRCHENGERÄTE
GOSSAU ST. GALLEN

Für Weihnachtsaufführungen empfehlen wir

Es chlies Wienechtsspiel

Noch eme Spil vom Josef Hinz,
is Schwizerdüütsch übertreid vom Toni Husistei
für 12 Persone. Fr. 2.—

Verlag Räber & Cie., Luzern